

Marta Ratajczak (<https://orcid.org/0000-0002-5041-4944>)

Uniwersytet Zielonogórski

**Jugendzeit im Schatten des doppelten
Systemzusammenbruchs: Zum Problem
der Wiedergeburt des Rechtsradikalismus
in der Wendezeit in der ostdeutschen Provinz
am Beispiel des Romans von Manja Präkels
Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß (2017)**

Im Jahr 2017 erschien der Debütroman von Manja Präkels unter dem Titel *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*, für den sie ein Jahr später dreifach ausgezeichnet wurde: mit dem Anna-Seghers-Preis, mit dem Kranichsteiner Jugendliteratur-Stipendium sowie dem Deutschen Jugendliteraturpreis. Besonders hervorzuheben ist die letzte Würdigung, da es sich um die renommierteste Auszeichnung auf dem Kinder- und Jugendliteraturmarkt in Deutschland handelt.

Die Thematik der Wiedervereinigung Deutschlands (1990) und des Neonazismus ist sowohl in der deutschsprachigen Literatur für Erwachsene als auch für junge Leser kein Novum. Auch die Konvention des Adoleszenzromans kann als solche gelten. Was jedoch im Text von Präkels auffällt, ist die Aufrichtigkeit und Verlässlichkeit, mit der die Autorin versucht, die aus ihrer Perspektive relevanten Hintergründe der deutschen Wiedervereinigung und des Wiederauflebens des Neonazismus in den Ostprovinzen offenzulegen. Hervorzuheben ist in diesem Kontext, dass die Charaktere in Präkels' Roman ihre Identität aus den persönlichen Erfahrungen der Autorin und ihrer Zeitgenossen beziehen. Denn wie sie selbst zugibt, basiert der Text auf ihren eigenen Jugenderlebnissen.¹ Damit ordnet sie ihren Text in die Gruppe der Romane ein, die auf autobiografischen Motiven basieren. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, warum sich die 1974 geborene Schriftstellerin erst im Alter von 43 Jahren, mehr als ein Vierteljahrhundert nach den geschilderten Geschehnissen, dazu entschließt, ein Buch zu schreiben, in dem sie über ihre Jugend spricht? Es stellt sich heraus, dass der Grund für die Entstehung des Werkes der Versuch ist, die (bis heute) vorherrschende Verschwörung des Schweigens über die Schattenseiten der deutschen Wiedervereinigung und ihre verheerenden Auswirkungen auf das

¹ Andrea Gerk: *Jugendliteraturpreis für Roman von Manja Präkels „Sehr viel schöpft aus meinem Erleben“*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/jugendliteraturpreis-fuer-roman-von-manja-praekels-sehr-100.html> (Zugriff am 23.08.2023).

Leben der damaligen Teenager zu brechen. In den Interviews, die Präkels nach der Veröffentlichung des Werks gab, ergänzt sie den historischen und kulturellen Hintergrund der im Roman beschriebenen Begebenheiten. Andererseits resultierte die Zeitdistanz, wie die Autorin selbst einräumt, daraus, dass die Erlebnisse ihrer Jugend für sie so traumatisch waren, dass sie diesen Text aus emotionalen Gründen früher nicht schreiben konnte. Die angesprochenen Entstehungsumstände und die Thematik des Romans von Präkels lassen folgende Thesen aufstellen, die wir in diesem Text weiterzuentwickeln versuchen:

Erstens: Der Zusammenhang zwischen einem der entscheidendsten Momente in der jüngeren Geschichte Deutschlands, der Wiedervereinigung, und dem Problem des Neonazismus (in diesem Fall in der ostdeutschen Provinz) wurde bisher in der deutschsprachigen Literatur, die sich an junge Leser richtet, auf eine so ausdrückliche und komplexe Art noch nicht dargestellt. Der Text von Präkels kann daher als genaue Anatomie des Neonazismus im heutigen Deutschland sowie seines kulturellen und sozialen Hintergrunds angesehen werden.

Zweitens: Dieser Roman ist auch eine Stimme, die darauf abzielt, das in dieser Angelegenheit weithin vorherrschende Schweigen zu brechen. Auf dieses Problem verweist die Autorin des Romans auch in den Interviews. Sie betont ausdrücklich, dass diese Haltung u.a. dazu führt, dass die ehemaligen Neonazis und jugendlichen Straftäter heute zumindest in den örtlichen Gemeinden nicht selten Karriere machen.²

Aus den genannten Ausführungen lassen sich folgende Ziele dieser Analyse ableiten: der Roman *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß* von Manja Präkels soll als eine wichtige Stimme für ein tieferes Verständnis einerseits der Komplexität der Situation vor allem junger Bewohner der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, und andererseits der negativen Aspekte der deutschen Wiedervereinigung geschildert werden, was oft im Widerspruch zur offiziellen Rhetorik der Behörden zu diesem Problem steht. Als nächstes wird versucht zu zeigen, wie in dem Roman das Problem des Neonazismus in der ehemaligen DDR nach der Wiedervereinigung Deutschlands geschildert wird. In Bezug auf die Forschungsmethoden lässt sich feststellen, dass die vorliegende Analyse auf Elementen der Hermeneutik, Komparatistik und Narratologie basiert.

Schauen wir uns nun die im Titel dieser Arbeit skizzierten Probleme an, die sich auf einige ineinandergreifende Schlüsselbegriffe konzentrieren, denn sie werden unseren Überlegungen eine Richtung geben. Das erste von ihnen ist die Relevanz der Vergangenheit in der Gegenwart, die eng mit dem Problem der Erinnerung und ihrer

² Matthias N. Lorenz: *Skinheadbuben. Manja Präkels und Moritz von Uslar streiten über die Verharmlosung rechter Gewalt. Das ist gut so, denn es lenkt den Blick darauf, wie sehr die deutsche Literatur bei diesem Thema versagt hat.* JW 30–31.12.2017/ 1.01. 2018. Nr. 302. https://www.germanistik.unibe.ch/unibe/portal/fak_historisch/dsl/germanistik/content/e40649/e40653/e405918/e636331/jw-2017-12-30-23_ger.pdf (Zugriff am 23.08.2023).

Inszenierung in literarischen Texten³ sowie der Identität⁴ verbunden ist. In diesem konkreten Fall wird diese Materie erstens mit der Konvention des Romans verknüpft, der auf autobiografischen Motiven basiert, und zweitens mit Stoff und Struktur dieses Textes, der sowohl als Roman über die deutsche Wiedervereinigung definiert wird als auch als ein Jugendroman mit der Bemerkung, dass er an die Leser ab vierzehn Jahren gerichtet ist und dass es näher an der Wahrheit wäre den Text von Manja Präkels als Beispiel der All-Age-Literatur zu bezeichnen.

Darüber hinaus richten wir unseren Blick auf die Kategorien Zeit (Einigung Deutschlands, Zusammenbruch des Systems) und Ort (die ostdeutsche Provinz), die die Hauptfigur des Romans von Manja Präkels prägten. Nicht weniger wichtig werden der Neonazismus sowie der Name des Schöpfers und Diktators des Dritten Reiches und gleichzeitig eines der größten Verbrecher in der Geschichte der Menschheit sein, der im Titel des Textes auftaucht. Das Problem der oben erwähnten rechtsextremen Strömung taucht natürlich auch in anderen Texten auf, die sich an junge Leser richten. Hierzu gehören neben anderen Beispielen *Katzensprünge* von Heike Brandt (1995) oder *Die Meute* von Gudrun Pausewang (2006). In diesem Zusammenhang ist der Text von Harald Tondern und Frederik Hetmann unter dem Titel *Die Nacht, die kein Ende nahm. In der Gewalt von Skins* (1994), dessen Entstehung durch reale Begebenheiten inspiriert wurde, erwähnenswert. Hetmann las nämlich zufällig in der Presse einen Bericht über eine Klassenfahrt einer der Berliner Schulen in ein leerstehendes Hotel an der Ostsee in Mecklenburg-Vorpommern. Die jungen Berliner und ihre Betreuer wurden von einer Gruppe der Neonazi-Skinheads angegriffen und terrorisiert.⁵ Bemerkenswert ist, dass dieses Buch knapp zwei Jahre nach der damaligen Welle rassistischer Straftaten in Deutschland⁶ veröffentlicht wur-

³ Mit der Theorie von Gedächtnis und Erinnerung haben sich u.a. Birgit Neumann in ihrem Band *Erinnerung-Identität-Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer ‚Fictions of memory‘* (2005), Astrid Erll in ihrem Text *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* (2005), sowie Aleida Assmann in ihrem Buch *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (1999) beschäftigt.

⁴ Mit dem Problem der Identität setzt sich u.a. Paul Ricoeur in seinem Werk *Das Selbst als ein Anderer* (2005) auseinander.

⁵ Vgl. Ingrid Röbbelen: *Frederik Hetmann/ Harald Tondern: Die Nacht, die kein Ende nahm*. <http://www.haraldtondern.de/PDF-Daten/nacht.pdf> (Zugriff am 21.08.2020).

⁶ Als Beispiele kann man hier solche Ortschaften wie Rostock-Lichtenhagen (Mecklenburg-Vorpommern, Angriff auf ein Asylantenheim, 1992), Hoyerswerda (Sachsen, Pogrom der Asylanten, 1991), Solingen (Nordrhein-Westfalen, Ermordung von fünf Frauen und Mädchen türkischer Herkunft, 1993), Mölln (Schleswig-Holstein, Hinrichtung von drei Türkinen, 1992), Mannheim (Baden-Württemberg, Angriff auf ein Asylantenheim, 1996), Lübeck (Schleswig-Holstein, Angriff auf ein Asylantenheim, 1996), Hattingen (Nordrhein-Westfalen, Angriff auf ein Asylantenheim, 1993). Es kam zu viel mehr ähnlichen Verbrechen, auch in den späteren Jahren, z. B. 2000 kam es in Düsseldorf (Baden-Württemberg) zu einem Bombenanschlag, dessen Opfer russische Juden waren. In demselben Jahr wurde ein aus Mosambik kommender Professor aus Dessau (Sachsen-Anhalt) ermordet. 2002 kam es in Wittstock (Brandenburg) zu einem rassistischen Mord an einem jungen Einwanderer aus Russland. Das nächste Beispiel, das 2019 die Aufmerksamkeit der Medien fesselte, war die Ermordung des CDU-Politikers Walter Lübcke, des Kasseler Regierungspräsidenten. Er engagierte sich in die Angelegenheiten der Flüchtlinge

de. Im besagten Roman kommt das Problem der stillschweigenden Zustimmung von Vertretern staatlicher Strukturen zur eingetretenen Situation zum Ausdruck: Die örtliche Polizei, die von dem einzigen Schüler, dem die Flucht aus dem Hotel gelang, zum Eingreifen aufgefordert wurde, reagierte erst viele Stunden nach der Meldung, als die Angreifer am Tatort nicht mehr auffindbar waren. Die Aussage der Lehrerin der terrorisierten Klasse im Gespräch mit einem Vertreter der Polizei lässt in diesem Zusammenhang keine Zweifel. Sie behauptet Folgendes: „Matthias hat mir erzählt, wie schwer es für ihn war, Hilfe zu bekommen.“⁷

Kommen wir nun zum Roman von Manja Präkels zurück, um seine Qualitäten genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Erzählung in dem Werk erfolgt auf zwei Ebenen, die als Makro- und Mikroperspektive definiert werden können. Beide durchdringen und ergänzen einander, sind aber nicht identisch: Die erste von ihnen konzentriert sich auf die Fragen im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Deutschen Demokratischen Republik und berücksichtigt verschiedene damit verbundene Aspekte: angefangen bei der Beseitigung der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten und damit der Bewegungsfreiheit ihrer Bürger innerhalb des wiedervereinigten Landes, über Veränderungen auf dem Markt, zu deren charakteristischen Symptomen die Deindustrialisierung der Ostprovinz des Landes, die Massenarbeitslosigkeit und der Zusammenbruch ganzer Berufe gehörten:

Es waren vor allem Frauen, die überall zuerst entlassen worden waren, und junge Leute, deren Lehrberufe aufgehört hatten, zu existieren, ganze Brigaden aus Landwirtschaft, Ziegelindustrie und Mikroelektronik. Sie saßen mit gesenkten Köpfen beieinander. Geschichten von Selbstmorden verbreiteten sich.⁸

Eine weitere sichtbare Folge der laufenden Prozesse war die Massenflucht vor allem junger und gut ausgebildeter Menschen in den Westen und die Übernahme von Führungspositionen in Unternehmen durch Neuankömmlinge aus dem Westen. (Vgl. Als ich, z. B. 105, 184) Die Ich-Erzählerin macht auf das veränderte Konsumverhalten (Vgl. Als ich, 94) und die allgegenwärtige Werbung aufmerksam: Eine Bushaltestelle in ihrer Heimatstadt – zwar unansehnlich, aber funktional

und war ein erklärter Gegner von Pegida. Zu den neuesten Beispielen gehört z. B. der Fall der rassistischen Beleidigung und Bedrohung Berliner Schüler im Ferienlager in Heidesee (Brandenburg) am 8.05.2023. Erwähnenswert ist in diesem Kontext auch die Tatsache, dass am 25. Juni 2023 in Sonnenberg (Thüringen) zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte ein AfD-Politiker in das Amt eines Landrats gewählt wurde. Siehe dazu z. B. Heribert Prantl: *Mafia in Deutschland heißt Neonazismus*. Bpb 12.12.2008. ^h<https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41267/mafia-und-rechtsextremismus?p=all> (Zugriff am 25.08.2020); Rauch, Raphael: *Rechtsextremismus – „Behörden haben rechte Strukturen zugelassen“* heute.de.vom 22.06.2019. <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/juristin-doris-liebscher-kritik-an-behoerden-umgang-rechtsextremismus-100.html> (Zugriff am 25.08.2020).

⁷ Harald Tondern / Frederik Hetmann: *Die Nacht, die kein Ende nahm. In der Gewalt von Skins*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2002, S. 123.

⁸ Manja Präkels: *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*. Berlin: Verbrecher Verlag 2017, S. 115. Weitere Zitate aus dem Roman werden in runden Klammern wie folgt gekennzeichnet: Als ich, Seitennummer.

– schützte früher vor Regen und Wind. Nun verwandelt sie sich in eine Werbewand, zwar bunt und mit Neonlichtern beleuchtet, aber völlig nutzlos. (Vgl. Als ich, 91) Ein weiteres bemerkenswertes Beispiel ist der sofortige Wertverlust der in der DDR produzierten Waren: Über Nacht stellten sich neue elektronische Geräte als wertlos heraus, denn es konnten sich keine Käufer dafür finden. (Vgl. Als ich, 102)

Verallgemeinernd lässt sich feststellen, dass der Text von Präkels Erwachsene als diejenigen zeigt, die sich als erste in der neuen Realität verlieren und ihre Hilflosigkeit, Schwäche und Inkompetenz zeigen. Sie waren daher nicht in der Lage, der jungen Generation beizustehen, die gezwungen war, ohne Unterstützung und jegliche Werte aufzuwachsen: Alle zuvor verkündeten Ideale und Autoritäten hörten über Nacht auf zu existieren. Eine allgemeine Haltung, die Erwachsene annahmen, war sich in den Schatten zurückzuziehen und passiv gegenüber allem zu sein, was um sie herum geschah. Dies ist im folgenden Zitat zu sehen:

Was in unserem Land, der DDR, geschah, war aus der Froschperspektive schwer zu überblicken. Niemand sprach mehr von ihr. Waren wir noch da? Es hatte freie Wahlen gegeben. Mein neuer Reisepass wies mich als Bürgerin der Deutschen Demokratischen Republik aus. Aber alle redeten nur von Deutschland und meinten die BRD. Karl-Marx-Stadt hieß jetzt Chemnitz. (Als ich, 102)

Die Ich-Erzählerin enttarnt sich in den bereits zitierten Worten als Zeugin und Betroffene von all dem, wovon sie berichtet. Sie betont ausdrücklich, dass die DDR nach der Wiedervereinigung aus ihrer subjektiven Perspektive aus dem öffentlichen Diskurs verdrängt und als Tabu-Thema betrachtet wurde, was sowohl in ihrem Fall als auch dem Fall ihresgleichen (nicht zufällig bedient sie sich der „wir“-Form und kreiert sich dadurch zu einer Art *kollektiv voice*) zum Verunsicherungs- und Entwurzelungsgefühl führte. Diese Menschen wurden nämlich von Tag zu Tag im übertragenen Sinne ihrer Vergangenheit und der bisherigen Identität beraubt.

An einer anderen Stelle berichtet sie aus der Perspektive einer von dem Problem betroffenen Jugendlichen über radikale Veränderungen in den Schulen: Entlassungen von denjenigen Lehrern, die mit dem alten System assoziiert wurden, waren an der Tagesordnung, was zur Verwirrung und Aufregung unter den Jugendlichen führte, die von einem Augenblick zum anderen den Grund unter den Füßen verloren. Im Text heißt es entsprechend: „Das ganze Schulsystem wurde umgekrempelt.“ (Als ich, 103)

Ein wesentlicher Teil des Romans greift das Motiv der sich verbreitenden Welle von Gewalt nach der Wiedervereinigung Deutschlands im Osten des Landes als Folge der Aktivierung der Neonazis auf. Zahlreiche Beispiele aus dem Text beziehen sich auf dieses Thema und bilden eine Art Mosaik aus Beschreibungen verschiedener Aggressionshandlungen. Sie charakterisieren sich dabei durch einen sachlichen, berichtenden Stil: „Sie waren überall“ (Als ich, 136), „[...] Inzwischen jagten die großen Brüder uns wie Hasen durch die Havelstadt. Es gab keine Straße, keinen Platz, der nicht von ihnen beherrscht wurde.“ (Als ich, 136) Die Ich-Erzählerin erwähnt u.a. den Fall Mike Lehmanns, der nachts seinen eigenen Nachbarn mit einem Messer verletzte. Was in dem jungen Kriminellen Aggression auslöste, waren die

langen Haare des Opfers, das er im Dunkeln nicht erkannte. (Vgl. Als ich, 137) Eine weitere Passage ist der Körperverletzung und Vergewaltigung eines Kellners gewidmet, der nach Mitternacht von der Arbeit im Rathauskeller, dem traditionsreichsten Ort der Stadt, zurückkehrte. Obwohl er seine Peiniger gut kannte, meldete er diese Tatsache aus Angst, seinen Job zu verlieren, nicht der Polizei. Seine Verfolger blieben straffrei, vielmehr besuchten sie sein Lokal oft mit ihren Eltern als Gäste. (Vgl. Als ich, 137) Zufällige Passanten werden von den sogenannten „Gorillas“ zur Unterhaltung von der Eisenbahnbrücke zur Havel geworfen. (Vgl. Als ich, 137) Ironische Kommentare über das damalige Vorgehen der Polizei verweisen auf ihre Unfähigkeit und ergänzen das Bild des Lebens in dem Städtchen, dessen Bewohner das Gefühl der Hilflosigkeit begleitete: „Die Wachtmeister Glubke und Schäfer kümmernten sich derweil um eine Einbruchserie in den umliegenden Kleingartenanlagen, die die Gemüter erhitzte.“ (Als ich, 137) An einer anderen Stelle wird das Problem aus einer weiteren Perspektive erörtert (und ergänzt): örtliche Polizisten drücken das Auge auf die Verbrechen der Neonazis auf Empfehlung „von oben“ zu, was die Ich-Erzählerin zu der folgenden Schlussfolgerung führt: Als die sogenannten „Gorillas“ sich schnelle westliche Autos kauften, stieg die Zahl der Unfälle in der Gegend. „Die Wachtmeister Glubke und Schäfer waren von oberster Stelle angehalten worden, regelmäßige Verkehrskontrollen im Ortseingangsbereich durchzuführen.“ (Als ich, 138) Diese Worte können als Beschuldigung des Staatsapparats verstanden werden, der nicht auf der Seite der Opfer stand, sondern stillschweigend die Folterer unterstützte, was auf die Schwäche des Systems verweist. Um die Absurdität der Situation zu betonen berichtet die Erzählerin über eine Episode, in der ihr Freund, der sich ein Moped von ihr geliehen hatte, von der Polizei kontrolliert wurde. Es stellte sich heraus, dass er 3,5 Promille Alkohol im Blut hatte, wodurch er seinen Führerschein verlor. (Vgl. Als ich, 138)

Die Ich-Erzählerin, die nicht selten die Rolle einer Chronistin spielt, die sich auf eine sachliche und umfassende Beschreibung der damaligen Realien in ihrer Gegend konzentriert, berichtet an einer Stelle über ein Gerichtsverfahren, an dem sie als Jugendbeauftragte der Redaktion, in der sie arbeitete, teilnahm. Sechs der sieben Angeklagten waren minderjährig, von ihr als „kahlköpfige Kinder“ bezeichnet, die ihrem Opfer „den Schädel derart zertrümmert [haben], dass er vom eintreffenden Notarzt zunächst für tot gehalten worden war [...]“. Nach dem Motiv befragt konnte sich eine Pausbacke mit Sommersprossen, er war der Kleinste von allen und gerade vierzehn geworden, das Lachen nicht verkneifen: ‚Na, uns war langweilig...‘ Aufgrund ihres Alters und der ‚guten Prognosen‘ – ihre Elternhäuser galten als wohl beleumundet – kamen fünf der Stiefeltreter mit Bewährungsstrafen davon. [...] Das ganze Schauspiel hat drei Verhandlungstage gedauert, an denen ich kein Essen herunterbekam und mich allabendlich mit Timo betrank.“ (Als ich, 189)

Konzentriert man sich auf die Form dieser Textpassage, kann man davon ausgehen, dass sie Merkmale einer Reportage-Prosa trägt, die die Lebenswirklichkeiten in der Ostprovinz⁹ in der Zeit unmittelbar nach der Wiedervereinigung Deutschlands zeigt.

⁹ Die Stadt Zehdenick liegt etwa 100 km nördlich von Berlin.

Der Roman von Präkels zeigt deutlich, dass die vorhandenen äußeren Umstände dazu beitragen, die wahre Natur eines Menschen zu offenbaren, was am Beispiel von Mimis Umfeld zu sehen ist: „Die Leute auf der Straße hatten sich verändert. Kam etwas aus ihrem Innern zum Vorschein, das zuvor verborgen geblieben war?“ (Als ich, 94) Gemeint ist hier u.a. die Abneigung vieler Bürger gegen Sowjetrußland und die Ehrentage der sowjetischen Streitkräfte anlässlich der Befreiung vom Hitlerfaschismus, die bis jetzt obligatorisch waren: „[...] am Ehrenfriedhof, stand die ganze Kompanie in Schmuckuniform, so, wie in all den Jahren zuvor. Nur waren sie diesmal unter sich geblieben. Noch im letzten Jahr hatte sich die ganze Stadt dort versammelt [...] Am nächsten Morgen lagen die Steine der Ehrengräber für die gefallenen Sowjetsoldaten zerschlagen im Dreck.“ (Als ich, 93) Im ähnlichen Ton berichtet die Ich-Erzählerin über ein viel ernsteres Problem: Hasshandlungen, die gegen Ausländer gerichtet waren. Einer von ihnen war ein Versuch, den Wohnblock, in dem Vertragsarbeiter lebten, in Brand zu setzen: „[...] Brandsätze [waren] in die Fenster geflogen. Die Werfer und Wortführer sahen aus wie unsere Gorillas. [...] Ringsum standen Menschen im Schatten, klatschten und lachten triumphierend. Die Vertragsarbeiter waren nicht zu sehen. Sie mussten sich verstecken.“ (Als ich, 135–136) Die Erzählung ist hier darauf ausgerichtet, das Ausmaß des Problems aufzuzeigen, es als massiv zu definieren. Sie steuert auf die folgende Bemerkung über die Nazis zu: „Sie waren überall. Und nun sogar im Fernsehen“. (Als ich, 136) Daraufhin richtet die Erzählerin ihren Blick auf ihre Heimatstadt und bettet das Problem anhand „bekannter Gesichter“ in ihre Realität ein, diesmal werden Kinder – jüngere Geschwister der örtlichen Nazis als Peiniger dargestellt: „Ein paar von den Werfern wurden sogar erwischt. Es waren Kinder. Die Glatzen hatten ihre jüngere Geschwister mitgenommen, angestachelt und zurückgelassen. Die waren noch so klein, dass sie nicht verhaftet werden konnten [...]“. (Als ich, 136–137)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Makroebene des analysierten Romans verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Lebens darstellt, die sich durch die Wiedervereinigung Deutschlands verändert haben, von Beschäftigungsfragen über Veränderungen im Bildungswesen, im Konsumverhalten bis hin zur Welle der Gewalt, die das Heimatland der Ich-Erzählerin namens Mimi Schulz erfasste. Bei der inhaltlichen Analyse der diesem Thema gewidmeten Fragmente ist hervorzuheben, dass nicht nur die Anzahl der beschriebenen Episoden, sondern auch die Vielfalt der sadistischen Verhaltensweisen jugendlicher Straftäter zum Nachdenken über die Dramatik der Bewohner des Gebiets anregen, das von der Welle der neonazistischen Aggression betroffen wurde. Die Stelle der Protagonistin als Lokalreporterin ermöglicht es, das Ausmaß solcher Ereignisse glaubwürdig und umfassend darzustellen.

Die zweite Perspektive, die Mikroperspektive, konzentriert sich auf das persönliche Drama der Ich-Erzählerin Mimi Schulz. Die dargestellte Welt wird zunächst aus der Froschperspektive, mit den Augen eines Kindes gezeigt. Die Sätze sind unkompliziert aufgebaut, schildern jedoch sehr anschaulich die Begebenheiten, Emotionen und die Atmosphäre des Familienhauses in den ersten Lebensjahren der Protagonistin.:

Wir wohnten „alle uffinander“ [...] Der Havelstraßenonkel, die Havelstraßentante, Oma Frieda, Opa Erwin und meine älteren Cousins – die ganze Familie in einem Haus. Wir teilten die Nachbarn, feierten gemeinsam Geburtstage, Hochzeiten, Todesfälle und trugen die gleichen Stricksocken aus Wollresten. [...] Wegen des dauernden Kochwettbewerbs der Frauen roch es überall nach Essen. Die Männer hielten Kaninchen, Hühner und Enten auf dem hinteren Teil des Hofes. (Als ich, 10–11)

Im zitierten Fragment ist auf Verallgemeinerungen wie „Männer“ und „Frauen“ zu achten, bei denen einzelne Familienmitglieder zu einem Ganzen verschmelzen. So entsteht der Eindruck, die vom Erzähler beschriebene Familie sei ein Organismus, dessen einzelne Mitglieder miteinander verschmelzen.

Ihr Arkadien ist jedoch kein eindeutig himmlischer Ort: in seiner Beschreibung dominieren solche Epitheta wie „verwahrlost“ oder „halb verfallen“ bzw. „zerfallen“ in Wendungen wie z. B. „halb verfallenes Haus“ (Als ich, 18), „eine verwahrloste Klosterruine“ (Als ich, 20) oder auch „zerfallenes Nebengebäude“ (Als ich, 21).

Die Berichte aus Mimis ersten Lebensjahren sind reich an Regionalismen wie z. B.:

„Unsa Alter sacht, selbst beim Kaiser und bei Göring durften wa in’n Wald. Nur die Kommunisten lassen uns nicht rin.“

„Is wie mitte Russen. War allet unser Wald!“

„Und jetzt verseuchen die allet, die Russenschweine.“

„Fehlt nur noch, dass uns dit Angeln vabieten.“

„Dit sollnse ma ruhich vasuchn.“ (Als ich, 29, siehe dazu auch z. B. 11, 25)

Bei Beschreibungen des weiteren Schicksals der Protagonistin sind die Regionalismen nicht mehr vorhanden. Dies kann als Versuch verstanden werden, das spezifische Klima des Ortes zu erfassen, auf welches u.a. die Sprache, die die Charaktere verwenden, einen bedeutenden Einfluss hat. In diesem Sinne kann die Sprache der Bewohner einer bestimmten Region als „sprachlicher Fingerabdruck“ derjenigen verstanden werden, die an einem bestimmten Ort verwurzelt sind und an dem andere ihre regionale Identität erkennen. Wenn es jedoch in Mimis Heimatstadt zu einer Expansion von Kultur und Wirtschaft sowie einem Zuzug von Führungskräften aus den westlichen Bundesländern kommt, wird das Typische dieser Gegend wertlos, provinziell und nutzlos. Dadurch verschwanden auch diese Regionalismen.

Verfolgt man die aufeinanderfolgenden Ereignisse aus der Kindheit der Ich-Erzählerin, kann man feststellen, dass die besagte Idylle zu einer Art Vorhof zur Hölle wird: Zunächst taucht die aggressiv fortschreitende Diabeteserkrankung des Vaters im Leben der Familie auf, die zu seinem vorzeitigen Tod führt. Als Mimi über ihren Einfluss auf ihren Vater nachdenkt, bemerkt sie Folgendes: „Die Krankheit verändert sein Wesen“ (Als ich, 57). Zweitens verläuft parallel zu dem Drama im Kreise ihrer nächsten Familie der Prozess ihrer Entfremdung im Umfeld der Altersgenossen, dessen Höhepunkt die dramatische Flucht aus ihrer Heimatstadt vor der Welle des Neonazismus sein wird, motiviert durch Angst um ihr eigenes Leben. An dieser Stelle soll ausdrücklich betont werden, dass dieser dramatische Vorfall seine Quelle in der außerliterarischen Wirklichkeit hat: Manja Präkels erzählt über ihre Erfahrungen in folgenden Worten:

Ein Grundimpuls des Schreibens war, dass ich weggehen musste aus der Gegend – unfreiwillig. Damals wurde ich von organisierten Nazis bedroht, denen war ich ein Dorn im Auge. Ich habe als Lokalreporterin viel zum Nationalsozialismus und zu Rechtsradikalismus gearbeitet, antifaschistische journalistische Arbeit gemacht. Den Schmerz, von dort vertrieben worden zu sein, spüre ich bis heute.¹⁰

Zurück zum Roman: Bei der Suche nach einem adäquaten Begriff für die Situation der Familie vor der Wiedervereinigung Deutschlands lässt sich daher der Schluss ziehen, dass sie durch den Terminus „Stabilisierung“ ausgedrückt werden kann. Trotz zahlreicher Umstände, die auf die Absurditäten des kommunistischen Systems zurückzuführen waren, garantierte diese Gesellschaftsform Mimis Familie ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Einerseits resultierte es aus der Kenntnis der Realitäten, vor allem aber aus der privilegierten Stellung der Familie in der Havelstadt dank dem Engagement der Mutter in das Leben der lokalen Gemeinschaft als Parteimitglied, Lehrerin, Pionierleiterin und zuletzt stellvertretende Schulleiterin. (Vgl. Als ich, 50) Sie übte auch die Funktion als Schöffin vor Gericht aus und hatte so die Gelegenheit, das Missfallen der örtlichen Unterwelt zu erregen.

Der Text bringt deutlich zum Ausdruck, dass die erwähnte Stellung der Familie im heimischen Umfeld die Protagonistin vor der Entfremdung in der Peergroup nicht schützen konnte: Obwohl sie von einigen bereitwillig zu den Geburtstagen ihrer Altersgenossen eingeladen wurde, wusste sie genau, aus welchem Grund es zustande kam. Sie wurde nämlich von einigen wie eine Art „Trophäe“ behandelt. (Vgl. Als ich, 28–29) Ältere Schüler der Ortsschule, bezeichneten sie dafür als „das strebsame Lehrerkind auf Abwegen“ (Vgl. Als ich, 29–30). Daher versuchte sie zunächst, ein Doppelleben zu führen: Erstens wollte sie den Ansprüchen ihrer Mutter gerecht werden, und zweitens suchte sie instinktiv die Akzeptanz derjenigen, die eine Bedrohung für sie darstellten. Bis zu einem gewissen Moment wurde sie von den örtlichen sozialen Randgruppen als unantastbar behandelt und ihr allein wurde aufgrund ihrer Verbindungen kein Schaden zugefügt: „Du bist eben ein Bonzenkind“ (Als ich, 44) behaupteten die im Städtchen bekannten Steinmanns, obwohl sie vor ihren Augen ein paar Mal ihren besten Freund Oliver angriffen. (Vgl. Als ich, 44)

Kommen wir zur Figur Olivers zurück, der im Roman ebenfalls aus der Perspektive der Ich-Erzählerin präsentiert wurde. Die Familien des Jungen und der Protagonistin wohnten nebeneinander und pflegten freundschaftliche Beziehungen: Mütter tauschten Rezepte aus, Väter feuerten gemeinsam dieselbe Fußballmannschaft an. Die Erzählstimme stellt seinen Charakter vielschichtig dar: Zunächst wird sein familiärer Hintergrund gezeigt: der Vater, der dazu neigt, seine Nächsten körperlich zu misshandeln, die Mutter, die übermäßig darauf konzentriert ist, ihre körperliche Attraktivität zur Schau zu stellen, was einen karikaturistischen Effekt erzielt. Hinter dem Rücken seines Vaters bietet sie Oliver Zigaretten an, um sich bei ihm beliebt zu machen. Bei Oliver zu Hause betrinken sich Mimi und Oliver, die das Desinteresse ihrer Eltern ausnutzen, mit Schnapskirschen. (Vgl. Als ich, 8–9) Bei der Beschreibung

¹⁰ Jens Uthoff: *Autorin Manja Präkels: „Den Schmerz spüre ich bis heute“*. <https://taz.de/Autorin-Manja-Prækels/!5897151/> (Zugriff am 21.08.2023).

ihrer Freundin konzentriert sich die Erzählerin auf ein paar Charaktermerkmale, die sie aufzählt. Die Mitteilung wird auf ein Minimum beschränkt: „Zwei Jahre älter, undurchdringlich, zäh und still“ (Als ich, 7). An einer anderen Stelle bemerkt sie, dass er ihr etwas Wichtiges beibrachte: „Von ihm lernte ich, dass Schweigen nichts Schlimmes sein muss. Er brachte mir bei, nicht alles laut auszusprechen und im richtigen Moment zu fragen.“ (Als ich, 22) Es besteht kein Zweifel, dass er in dieser Zeit ein Vorbild und eine Autorität für Mimi war. Gleichzeitig weist sie jedoch darauf hin, dass Oliver ein Bedürfnis nach sadistischem Verhalten gegenüber Tieren hatte: „Manchmal erschoss Hitler einen Spatzen“ (Als ich, 8, vgl. auch 26). Der Text enthält weitere Signale dieser Art, wie z. B. „War nur ‘n Hund“ (Als ich, 26), oder „als schließlich die kleine Kohlmeise vom Baum fiel, lachte Oliver und schlug mir anerkennend mit der flachen Hand auf den Hinterkopf.“ (Als ich, 40) Diesmal ging es um eine versehentliche Erschießung einer Ameise beim Spielen mit einem Luftgewehr. In diesem Kontext soll betont werden, dass alle genannten Beispiele sich auf die Kindheit der beiden beziehen. Die weiteren Passagen des Werkes beschreiben eine Episode, die zu einer Neubewertung von Mimis Beziehung zu ihrem Freund führte: Während die Steinmanns sie mit leeren Flaschen bewarfen, „[...] schaute [Oliver – M.R.] zu und hielt sich den Bauch vor Lachen“ (Als ich, 44). Die Protagonistin definiert ihre neue Lage wie folgt: „Von nun an war ich die, die Angst haben musste. Mein Freund hat mich an die Gorillas verraten.“ (Als ich, 44)

Die gegenseitige Vertrautheit der beiden verwandelte sich von Tag zu Tag in eine Feindschaft, die nie in Worte gefasst wurde und sich in Aggression auf der einen und Angst und Rückzug auf der anderen Seite manifestierte. Symptomatisch zu diesem Zeitpunkt ist die Unlust der jungen Protagonistin, erwachsen zu werden, was sie in folgenden Worten zum Ausdruck bringt: „[...] weigerte ich mich beharrlich etwas anderes als ein Kind zu sein.“ (Als ich, 46–47) Diese Haltung erinnert an Oskar Matzerath, die Hauptfigur des Romans *Die Blechtrommel* von Günter Grass, der im Alter von drei Jahren als Ausdruck der Rebellion gegen die Erwachsenenwelt während der Apokalypse des Zweiten Weltkriegs aufhörte zu wachsen. Hervorzuheben ist hier, dass diese Tat bewusst und vorsätzlich vorgenommen wurde. Im Fall von Mimi haben wir eine ganz andere Motivation, sich dem Erwachsenwerden zu verweigern: Die Welt, in der sie lebt, beginnt sie mit einer solchen Intensität zu bedrängen, dass sie in ihr keinen Platz für sich sieht. Das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und der persönlichen Uneinigkeit mit der umgebenden Realität äußert sich zunächst unbewusst in Form psychosomatischer Symptome und mehr oder weniger bewusster Versuche, die Krankheit zu simulieren, um den Schulbesuch zu vermeiden (Vgl. Als ich, 150). Daher kann man davon ausgehen, dass die oben erwähnte Abneigung der Protagonistin, erwachsen zu sein, auf ihre Hilflosigkeit, Angst und Einsamkeit sowie auf den Mangel an Unterstützung durch Erwachsene zurückzuführen ist.

Gleichzeitig kommt es zu einem Vorfall, der dem Mädchen klar macht, dass die Grenze zwischen Opfer- und Tätersein sehr fließend ist. Daher vermeidet sie es wahrscheinlich, das Verhalten anderer zu beurteilen. Die folgende Textstelle zeigt, wie einfach es ist, die Haltung vom Opfer zum passiven Beobachter oder sogar zum Angreifer zu ändern:

Eine neue Welle der Gemeinheit kroch über die Straßen und Plätze in das Neubaugebiet, erreichte bald unser Klassenzimmer. Zuerst erwischte es das schüchterne Nachbarmädchen, das sie so lange über den Pausenhof jagten, bis sie zusammenbrach und wehrlos auf dem Boden lag. Ein Schüler, der später nicht zu ermitteln war, weil alle schwiegen, trat ihr in den Bauch. Sie war wochenlang im Krankenhaus. Die meisten hatten weggeschaut, weitergespielt, froh, nicht gemeint zu sein. [...] Ich hatte einfach Schiss, mit ihr gesehen zu werden. (Als ich, 64)

Die obigen Worte beziehen sich nicht nur auf den Vorfall selbst, sondern spiegeln auch treffend die Atmosphäre wider, die ihn begleitete: Erstens ist hier die Abwesenheit des Schulpersonals von Bedeutung. Die Peers hingegen nahmen eine passive Haltung ein und hofften, dass ihnen dies nicht passieren würde, wenn sie versuchen würden, transparent zu sein. Die Ich-Erzählerin gibt weiter zu, dass sie selbst das nächste Opfer werden sollte. Nur durch Zufall richteten die Angreifer ihr Interesse auf ihre Freundin. Bedeutend in dieser Situation ist jedoch das Verhalten der Protagonistin selbst: „Frisch genesen, ein paar Narben auf der Stirn, machte auch ich mit, rannte – erleichtert und wie von Sinnen – hinter der schreienden Ulli her.“ (Als ich, 65) Die angeführten Worte, die sich auf Mimis Schulfreundin beziehen, werden gewissermaßen zu einer Gewissenserforschung der Ich-Erzählerin. Sie offenbaren den Mechanismus, kein passiver Beobachter mehr zu bleiben, sondern zum Mittäter zu werden: Die Angst, Opfer zu werden, drängt zur Aggression gegenüber jemandem, der schwächer ist, nur um die Aufmerksamkeit von sich selbst abzulenken. Damit geht das Fehlen einer klaren Lageeinschätzung einher, es überwiegt der Überlebensinstinkt.

Der Kulminationspunkt des Romans ist zweifellos das Ereignis, das sich eines Nachts in der ersten Woche des Jahres 1992 zugetragen hat. Der Ort, den die Protagonistin immer mit dem größten Trauma ihres Lebens verbinden wird, war das Gebäude in Wolfshöhle, in dem Dorfdiscos organisiert wurden. Mimi und ihre Gleichgesinnten suchten dort mehrmals ihre Ruhe aus Angst vor den Neonazis, die in ihrem Städtchen sehr aktiv waren. In der unglücklichen Nacht stürmten mehrere „Gorillas“ in Doc Martens, Bomberjacken, mit Baseballschlägern und Knüppeln in den Raum, in dem gerade eine Disco stattfand, und inmitten der Urgeräusche des Entsetzens begannen sie, die in Panik geratenen und flüchtenden Teilnehmer der Veranstaltung anzugreifen. Die Ich-Erzählerin berichtet darüber mit den folgenden Worten:

Ich erkannte die Angreifer sofort. Sie trugen Baseballschläger, und jeder, der sie sah, rannte weg, versuchte zu entkommen. Körper verkeilten sich im schmalen Gang, der zum Hof führte. Neben mir riss jemand das Fenster auf, eisiger Wind erfasste mich, dann der Sog der Umstehenden, die zu der Öffnung strebten, zur Dunkelheit, die ihren Sprung verschlucken würde. Kreischen erfüllte den Saal. Keulen sausten auf Rücken, Hände, Hälse. Ich sah Zottel, wie er zwei Fenster weiter, in der äußersten Ecke, auf das Brett stieg und sprang. Andere folgten. Ich kletterte über die Tische, kämpfte mich durch Haufen erstarrter Menschen, stieg hinauf, stand im Fensterkreuz, und jemand schrie mir zu: ‚Spring!‘ Ich ließ mich einfach fallen, landete mit einem Knall auf dem Blech der Mülltonnen, sprang nochmals hinunter, auf die unebene Erde. [...] Ich hetzte die Schuppenwand entlang in eines der Plumpsklos direkt gegenüber der Schlägerei. Schlüpfte hinein, fest überzeugt, dass sie mich gesehen hatten. Doch niemand folgte.

Auf dem Boden kauern schnaufte Zottel. Stumm hockten wir vor dem Donnerbalken. Die Kälte zog mir den Hals zu, der Geruch von Scheiße und Urin drang durch Mund und Nase. Meine Zähne klapperten, ich vergrub den Kopf zwischen den Knien. Konnte mein Herz pochen hören. Zählte seine Schläge.

Erst Blaulicht. Blaulicht und Sirenen. Eine rote Rundum-Leuchte. Der Krankenwagen kommt. Die Menschentraube vor dem Eisentor verstummt, alle hielten die Luft an. So leise. Nur das Klackern der frisierten Mädchen, die mit spitzen Hacken auf der Stelle treten. Die Feinstrumpfhosen, Glitzer an den Wangen und Wölkchen, die aus Mündern quellen. Wir stehen verloren in der Kälte. Die schlecht beleuchtete Dorfstraße führt ins Nichts. Dann lässt Zottel meine Hand los, mein Blick folgt ihm. Er kniet sich hin, auf den kalten Boden neben Krischi, breitet seine Hände über dem kleinen Bruder aus, Hände, die sich nicht trauen, den Kopf anzufassen. Das ganze Blut. Das ganze Blut. Am nächsten Tag konnte ich nicht aufstehen. Und erst später, viel später dachte ich den ungeheuerlichen Satz: ‚Sie haben ihn umgebracht.‘ Im Traum sah ich sie um ihn herumstehen, sah sie auf Krischi einschlagen, auf den am Boden Liegenden eintreten. Eine Stiefelspitze, die mit voller Wucht an den Schädel saust. Der zerbricht. (Als ich, 148)

Als Ergänzung der obigen Beschreibung fügt die Erzählerin hinzu, dass sich bald herausstellen wird, dass das Gericht eine Bewährungsstrafe von drei Jahren Gefängnis für den Mordtäter verhängen wird. (Vgl. Als ich, 188) Sie schildert das Ereignis akribisch und konzentriert sich dabei auf zahlreiche Details, an die sie sich erinnert, obwohl der Zeitpunkt des Erzählens viel später liegt. Zuweilen vermittelt ihre Beschreibung den Eindruck eines zeitdeckenden Erzählens, als hätte sie Angst, auch nur eine Einzelheit des Geschehens zu übersehen. Man kann den Eindruck gewinnen, dass traumatische Erlebnisse in ihrer Erinnerung bis ins kleinste Detail getreu festgehalten wurden, so dass sie sie jederzeit genau rekonstruieren kann.

Wenn man sich von der fiktiven Ebene des Textes zu den Begleittexten, den so genannten Paratexten, abwendet,¹¹ findet man auf Seite fünf eine Widmung an zwei Personen: Ingo Ludwig (†1992) und Silvio Seydaack (†2002). In einem der Interviews kommentierte die Autorin das Vorhandensein autobiografischer Motive in ihrem Roman und äußerte sich zu diesem Thema in den folgenden Worten: „Es [der Roman – M.R.] beruht ja auch auf einem wahren Fall: Die Ermordung von Ingo Ludwig bei einem Überfall auf eine Dorfdiskothek 1992, von der ich selber Zeuge war.“¹² Die Ereignisse nach dem Mord schildert Präkels ausführlicher in einem Interview: Der Tod des Jungen wurde als Unfall erklärt, daher wurde die symbolische Strafe für den Täter auf Bewährung verhängt:

Zwei Jahre später schreibt der Brandenburger Verfassungsschutz in einer Stellungnahme zur Beantwortung einer Anfrage der Bundestagsfraktion der Grünen, dass Ingo Ludwig betrunken eine Treppe hinunter gestürzt sei. ‘Er wurde von mehreren Jugendlichen, die der ‚rechten‘ Szene zuzurechnen sind, zu einem Kraftfahrzeug gebracht. Als er die

¹¹ Der Begriff „Paratext“ wird im Sinne der Theorie von Gérard Genette verstanden. Mit der Theorie der Paratexte beschäftigt sich der Autor ausführlich in seinem Buch *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Berlin: Suhrkamp 2001.

¹² Fräulein Julia: *Mit Rechten reden – geht das? Interview mit Manja Präkels* 13. April 2018. <http://frauleinjulia.de/mit-rechten-reden-geht-das-interview-mit-manja-praekels> (Zugriff: 23.09.2020).

Jugendlichen beschimpfte, schlugen diese auf ihn ein. Im Krankenhaus verstarb er dann. Der Tod ist eindeutig auf Verletzungen zurückzuführen, die er sich beim Treppensturz zugezogen hatte.¹³

Manja Präkels, die den Überfall der Skinheads miterlebt hatte, kommentiert die Bewertung des Brandenburger Verfassungsschutzes folgendermaßen:

Wenn man die drei flachen Stufen der Dorfkneipe vor Augen hat und die Pogromstimmung jener Jahre in den Knochen, zerfällt die Geschichte von der hilfsbereiten Horde Skins.¹⁴

Der Vollständigkeit halber sei auf die Worte der Autorin hingewiesen, in denen sie ausdrücklich betont, dass sie zum Schreiben des Romans unter anderem die Tatsache brachte, dass Strafverfolgungsbehörden und die deutsche Justiz Verbrechen und Misshandlungen unschuldiger, oft zufälliger Opfer vertusch(t)en.¹⁵

Zurück zum Roman: Auf die oben erwähnte Beschreibung des Mordes folgt eine Passage, die sich inhaltlich und strukturell vom Rest des Romans unterscheidet. Es trägt den Titel „Liegen bleiben“ und zielt auf eine lyrische Wiedergabe der Emotionen und inneren Erlebnisse ab, die sie in den Mittelpunkt stellt:

Ich will nicht mehr essen.
Ich werde nicht mehr essen.
Ich trete in Hungerstreik
Leben wie ein Hund. Gefüttert werden. Gehorchen.
Nimm nichts mehr an!
Hör auf zu gehorchen!
Hungere und lebe wie ein Mensch.
Ich lege mich neben mein Bett auf den Boden. Der Teppich ist hart, ist genau richtig.
Das Lacken ist meine Decke. Ein Kissen benötige ich nicht.
Ich sitze im Zimmer und schweige, höre meinen Atem.
Ich stehe am Fenster und schaue hinaus. Nichts geschieht, bis es dämmt. Ich lege mich schlafen. In zwei Stunden wird der Wecker klingeln. Zwei Stunden sind genug.
Es gibt kein Frühstück für mich. Ich sehe darüber hinweg, über mein Frühstück auf dem Tisch. Niemand sieht mich. Ich gehe. Wenn ich Hunger habe, später, oder Schmerzen, dann rauche ich. [...]
Die Nächte sind schön. Ich bin allein. Es ist still. [...]

¹³ Bundesregierung, *Drucksache 12/7008*, 09.03.1994 In: recycling: mit Manja Präkels – Lesung und Interview zu ihrem Roman „Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß“ https://www.fsk-hh.org/blog/2018/01/03/recycling_mit_manja_praekels_lesung_und_interview_zu_ihrem_roman_als_ich_mit_hitler_schnapskirschen_ass_04122017 (Zugriff am 16.08.2023).

¹⁴ Mit Manja Präkels – Lesung und Interview zu ihrem Roman „Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß“ (04.12.2017). https://www.fsk-hh.org/blog/2018/01/03/recycling_mit_manja_praekels_lesung_und_interview_zu_ihrem_roman_als_ich_mit_hitler_schnapskirschen_ass_04122017 (Zugriff am 16.08.2023).

¹⁵ Andrea Gerk: *Jugendliteraturpreis für Roman von Manja Präkels*. „Sehr viel schöpft aus meinem Erleben“. https://www.deutschlandfunkkultur.de/jugendliteraturpreis-fuer-roman-von-manja-praekels-sehr.1270.de.html?dram:article_id=407507 (Zugriff am 29.08.2023).

Ich werde weniger. Bis ich gar nicht mehr bin. Ich will nicht sein. Ich betrachte mich im Spiegel. Ich finde meine Augen schön. Sie kämpfen. (Als ich, 149)

Der Schlüsselbegriff ist hier zunächst der „Hungerstreik“ als eine Form der Bewahrung humaner Werte im Gegensatz zur Unterwerfung den Instinkten. Andererseits aber wird hier die Selbstvernichtung als Ziel angestrebt. Dies deutet möglicherweise auf die extreme emotionale Erschöpfung der jungen Protagonistin und ihr Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber dem Bösen hin, das sich um sie herum ausbreitet. Ein weiteres Bild, das aus dem obigen Fragment hervorgeht, ist Nacht als die Zeit der Ruhe und Einsamkeit. Die Vereinsamung ist symptomatisch für die Protagonistin, die in ihren Nächsten keinen Halt findet. Hier kann beispielsweise an ihre Mutter erinnert werden, die kurz nach Krischis Ermordung ihrer Tochter befahl, nach draußen zu gehen, um den Frühling zu genießen. Zwischen Mutter und Tochter kommt zu dem folgenden Dialog:

„Da erschlagen sie mich.“

„Jetzt übertreibst du aber!“ (Als ich, 150)

Die Mutter lebte nach der Wiedervereinigung Deutschlands in einer gewissen Unwirklichkeit und ohne sich darüber im Klaren zu sein, was wirklich um sie herum geschah. Sie war nicht in der Lage, sich der Situation entsprechend zu verhalten und ihre Angehörigen so zu schützen, wie sie es brauchten.

In der erwähnten Zeit änderte sich ihre Situation dramatisch: Sie verlor ihre Position als Führungskraft, Animatorin und Mitglied der damaligen lokalen Eliten. Doch trotz der Veränderungen verdrängte sie die Tatsache aus ihrem Bewusstsein, dass die Welt, die sie bisher kannte, unwiederbringlich der Vergangenheit angehört: „Unsere Mutter hielt all das für eine vorübergehende Erscheinung [...]“. (Als ich, 84) Von Tag zu Tag muss sie sich mit Anfeindungen und Aggressionen gegen sie auseinandersetzen. Nehmen wir zum Beispiel eine Szene, in der Mutsch, die mit ihren Kindern von ihrem ersten längeren Familienausflug in den West-Berliner Bezirk Wedding zurückkehrt, von unbekannten Aggressoren angegriffen wird, bevor sie ihr Haus betritt:

[...] Mutsch kramte noch in ihrer Handtasche nach dem Schlüssel, tauchten plötzlich die Gestalten wieder auf, viel dunkel gekleidete Männer, groß und zielstrebig, als hätten sie nur auf sie gewartet: „Du rote Fotze!“ Sie umzingelten uns, schubsten die Mutsch gegen das Tor, sodass Biermann drinnen zu bellen begann, spuckten sie an und rannten davon. (Als ich, 90)

Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass sich junge Neonazis aus Mimis Heimatstadt immer wieder offen und voller Hass gegen die Kommunisten aussprachen und dabei Aussagen über die Vorteile des Lebens unter Hitlers Herrschaft zitierten. Auf dieser Grundlage kann davon ausgegangen werden, dass der Angriff neonazistischer Charakter hatte.

In dieser Situation ist die Wahrnehmung von Mimi durch ihr Umfeld von Bedeutung: Die überwiegende Mehrheit ihrer Altersgenossen beginnt sie zu meiden. (Vgl. Als ich, 91) Als Mimis Freunde Zottel und Krischi ihr nach der Rückkehr aus Leipzig von

Neonazis erzählen, reagiert sie ungläubig: „Nazis? Bei uns? Ich konnte es nicht glauben [...]“. (Als ich, 99) Ihre Skepsis kollidiert an dieser Stelle mit Zottels Begeisterung, der Folgendes zugibt: „Bei uns jibt’s jetzt endlich wieder Nazis. Prost!“ (Als ich, 102) Bald darauf werden die Neonazis seinen Bruder Krischi in einer Disco ermorden, wofür sie nicht bestraft werden, was die Tragödie nur noch schlimmer macht. Nachdem die Ich-Erzählerin von den Reaktionen ihrer Kameraden auf die Entstehung neonazistischer Gruppen berichtet hat, also das Problem aus einer Mikroperspektive skizziert hat, richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf die allgemeine Situation in ihrem unmittelbaren Umfeld (Makroperspektive): „In der Zeitung war von alldem nichts zu lesen. Dabei waren die Straßen voll davon.“ (Als ich, 107) Die zitierten Worte rufen eine Dissonanz zwischen der offiziellen Narration und der realen Situation hervor, mit der sich sogenannte Durchschnittsbürger aus der ostdeutschen Provinz messen mussten.

Wie bereits erwähnt befanden sich Jugendliche in einer besonders schwierigen Situation. Unter Mimis Freunden war die Stimmung dekadent, die Genussmittel sollten ihre Gefühle übertönen, wobei die Angst vorherrschend war. Selbstmordgedanken wurden zum Thema ihrer gemeinsamen Gespräche. (Vgl. Als ich, 141) Schließlich muss Mimi aus Angst um ihr Leben aus ihrer Heimatstadt nach Berlin fliehen, um dort ein neues Leben zu beginnen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Manja Präkels‘ Roman die Realität der ehemaligen DDR vor und nach der deutschen Wiedervereinigung aus der Perspektive einer Jugendlichen, Mimi Schulz, schildert. Die ersten Jahre nach diesem historischen Ereignis waren für sie und viele ihrer Altersgenossen eine kleine Apokalypse – das Ende der Welt, die sie kannten. Für einige von ihnen bedeutete dies soziale Ausgrenzung, eine permanente Lebensgefahr von Seiten der Neonazi-Gruppen, die entgegen der Rhetorik der Behörden die Kontrolle über ausgewählte Ortschaften in der Provinz übernahmen und oft zufällige Menschen von außerhalb ihres Kreises folterten. Unter ihren Altersgenossen gab es auch solche, die von ihnen ermordet wurden und bis heute keine posthume Gerechtigkeit erfuhren. Den Roman kann man in diesem Sinne als einen Schrei nach Erinnerung und eine wichtige Stimme für ein tieferes Verständnis der Komplexität der Situation vor allem junger Bewohner der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik verstehen.

Darüber hinaus problematisiert der Roman die Schwäche des Staates, der der Welle von Gewalt in den sogenannten „Baseballschlägerjahren“ nicht gewachsen war. Weil der Rassismus das Potenzial gehabt hätte, das Image des Landes stark zu beeinträchtigen, kam man davon aus, dass es profitabler war, das Problem zu verschweigen. In diesem Zusammenhang ist die Bezeichnung „Staatsinszenierung“ begründet, die den Widerspruch zwischen der tatsächlichen Situation und ihrer Darstellung durch die Behörden hervorheben soll: Es wird ihnen vorgeworfen, dass sie stillschweigend Neonazis unterstütz(t)en, während sie offiziell Empörung und Widerstand gegen die bestehenden Gewalttaten vortäusch(t)en.¹⁶ Der Text von Präkels kann in die-

¹⁶ Andrea Gerk: *Jugendliteraturpreis für Roman von Manja Präkels „Sehr viel schöpft aus meinem Erleben“*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/jugendliteraturpreis-fuer-roman-von-manja-praekels-sehr-100.html> (Zugriff am 23.08.2023).

sem Kontext, was auch die Analyse beweist, als genaue Anatomie des Neonazismus im heutigen Deutschland und seines kulturellen und sozialen Hintergrunds angesehen werden. Damit ist ein weiteres Problem eng verbunden: die Unfähigkeit, über Neonazismus zu sprechen. Der Roman *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß* soll einen Beitrag dazu leisten, über das schwierige Thema offen zu reden. Wie schwierig es manchmal ist, gibt die Autorin in folgenden Worten zu:

Ich wurde immer wieder als Nestbeschmutzerin angefeindet. Du beschädigst das Image der Stadt, hieß es dann. Ich habe noch keinen Frieden damit gemacht. Aber ich habe Geduld und bin mir sicher, dass sich Dinge nicht dauerhaft verleugnen und verdrängen lassen. Mag es auch erst die nächste Generation sein, die dafür sorgt.¹⁷

Bibliographie

Primärliteratur

Präkels, Manja: *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*. Berlin: Verbrecher Verlag 2017.

Sekundärliteratur

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, 3. Aufl. 2006.

Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart – Weimar 2005.

Fräulein Julia: *Mit Rechten reden – geht das? Interview mit Manja Präkels*. <http://fraeuleinjudia.de/mit-rechten-reden-geht-das-interview-mit-manja-praekels> (Zugriff: 23.09.2020).

Gerk, Andrea: *Jugendliteraturpreis für Roman von Manja Präkels „Sehr viel schöpft aus meinem Erleben“*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/jugendliteraturpreis-fuer-roman-von-manja-praekels-sehr-100.html> (Zugriff am 23.08.2023).

Genette, Gerard: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Berlin: Suhrkamp 2001.

Hetmann, Frederik/ Tondern, Harald: *Die Nacht, die kein Ende nahm. In der Gewalt von Skins*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2002.

Lorenz, Matthias N.: *Skinheadbuben. Manja Präkels und Moritz von UsLAR streiten über die Verharmlosung rechter Gewalt. Das ist gut so, denn es lenkt den Blick darauf, wie sehr die deutsche Literatur bei diesem Thema versagt hat*. JW 30–31.12.2017/ 1.01. 2018. Nr. 302. https://www.germanistik.unibe.ch/unibe/portal/fak_historisch/dsl/germanistik/content/e40649/e40653/e405918/e636331/jw-2017-12-30-23_ger.pdf (Zugriff am 23.08.2023).

Neumann, Birgit: *Erinnerung-Identität-Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer ‚Fictions of memory‘*. Berlin–New York: De Gruyter 2005.

Pannen, Sabine: *Radikalisierung und Schweigen. Interview mit Manja Präkels*. <https://www.goethe.de/ins/se/de/kul/mag/21684510.html> (Zugriff am 21.08.2023).

¹⁷ Jens Uthoff: *Autorin Manja Präkels: „Den Schmerz spüre ich bis heute“*. <https://taz.de/Autorin-Manja-Prækels/!5897151/> (Zugriff am 21.08.2023).

- Prantl, Heribert: *Mafia in Deutschland heißt Neonazismus*. bpb 12.12.2008. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41267/mafia-und-rechtsextremismus?p=all> (Zugriff am 25.08.2020).
- Ricoeur, Paul: *Das Selbst als ein Anderer auseinander*. München: Wilhelm Fink Verlag 2005.
- Röbbelen, Ingrid: *Ideen und Materialien für Lehrerinnen und Lehrer Klasse 6–13. Frederik Hetmann/ Harald Tondern: Die Nacht, die kein Ende nahm*. <http://www.haraldtondern.de/PDF-Daten/nacht.pdf> (Zugriff am 21.08.2020).
- Rauch, Raphael: *Rechtsextremismus – „Behörden haben rechte Strukturen zugelassen“* heute.de.vom 22.06.2019. <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/juristin-doris-liebscher-kritik-an-behoerden-umgang-rechtsextremismus-100.html> (Zugriff am 25.08.2020)
- Mit Manja Präkels – *Lesung und Interview zu ihrem Roman „Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß“* (04.12.2017). https://www.fsk-hh.org/blog/2018/01/03/recycling_mit_manja_praekels_lesung_und_interview_zu_ihrem_roman_als_ich_mit_hitler_schnapskirschen_ass_04122017 (Zugriff am 16.08.2023).

Schlüsselwörter

Wiederaufleben des Neonazismus, die ostdeutsche Provinz, die Wiedervereinigung Deutschlands

Abstract

Adolescence in the shadow of the double system collapse: On the problem of the rebirth of right-wing radicalism in the East German provinces at the turn of the century using the example of the novel *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß* (When I ate schnapps cherries with Hitler) (2017) by Manja Präkels

The article deals with the novel by Manja Präkels entitled *When I ate snap cherries with Hitler* (2017). The text describes the reality of the former GDR before and after German reunification from the perspective of a young person, Mimi Schulz. The aim of this analysis is to show Manja Präkels' novel as an important voice for a deeper understanding of the complexity of the situation, especially of young residents of the former German Democratic Republic. It also examines the rhetoric of remembering negative aspects of German reunification, which is often at odds with the authorities' official interpretation of the issue. In this context, the thesis is formulated that Präkels' text can be seen as the exact anatomy of neo-Nazism in today's Germany and its cultural and social background.

Keywords

reviving neo-Nazism, the eastern German province, the reunification of Germany